

**Mariana Valverde: Sex, Macht und Lust.- Berlin: Orlanda Frauenverlag 1989, 234 S., Preis nicht mitgeteilt**

Vor dem Hintergrund der feministischen Anti-Pornografie-Bewegung auf der einen Seite und immer stärker werdenden fundamentalistischen Positionen in der Politik auf der anderen Seite entwickelt sich seit einigen Jahren eine neue Debatte um Pornografie, sexuelle Befreiung und (weibliche) Sexualität. Innerhalb der Frauenbewegung führte sie zu einem Überdenken von längst zu allgemeingültigen Wahrheiten erstarrten Positionen: Die bisher vorherrschende Oppositionshaltung und Abgrenzung gegenüber dominanten Diskursen patriarchaler Herrschaft wurde aufgegeben zugunsten einer Durchdringung ihrer Grundmuster und Stereotypen, jetzt durchaus auch als Teil der eigenen Persönlichkeit begriffen. Mit dem Stichwort Entmythologisierung ist die Methode am besten umrissen, mit der selbstauferlegte und gesellschaftliche Tabus über Sexualität als Voraussetzung für die Entdeckung neuer Handlungsspielräume analysiert werden sollten.

Aus einer ganzen Reihe von Publikationen, die in diese Richtung zielen, hebt sich Valverdes *Sex, Macht und Lust* durch einen pragmatischen Ansatz hervor. Die in Canada lebende und an der Universität von Toronto Frauenstudien lehrende Feministin stellt sich gleich zu Beginn einem Problem, das auch Rezensenten und Leser beschäftigen dürfte: der Lust am Text. Sie vermeidet bewußt zwei Stile, die in Texten über Sexualität am häufigsten vorkommen: den akademischen Ton und den bekenntnisthaften Erzählmodus. Stattdessen versucht sie, Theorie und Erfahrung miteinander zu verbinden und aus ihren Kenntnissen praktische Handlungsvorschläge abzuleiten. Sie rekurriert damit auf eine Leistung der Frauenbewegung, die im Zug einer Politisierung der Sexualität Ende der sechziger Jahre eine selbst-reflexive Diskussion über Sexualität von Frauen als Nicht-Expertinnen in Gang setzte - ein historisches Novum, das gleichzusetzen sei mit der Eröffnung der Sexualitätsdebatte als Thema von wissenschaftlicher und theoretischer Bedeutung um die Jahrhundertwende (Richard von Krafft-Ebing, Havelock Ellis, Sigmund Freud).

Warum diese Diskussion innerhalb der Frauenbewegung seit der Veröffentlichung von Kate Millets *Sexual Politics (Sexus und Herrschaft, 1969)* so wenig vorangekommen ist - diese Frage zieht sich als roter Faden durch das gesamte Buch. Valverde macht zwei Ursachen aus: die lange Jahre mit Ausschließlichkeit geführte Auseinandersetzung um die von Männern ausgeübte (sexuelle) Gewalt gegen Frauen und - zum Teil als Reaktion

darauf - die (vermeintliche) Abkoppelung von den als unabänderlich begriffenen männlichen Machtstrukturen durch den Rückzug ins Private. Den 'sexuellen Pessimismus' und den 'libertären Individualismus' als daraus resultierende Verhaltensmuster sieht Valverde gleichermaßen in einem ominösen Naturbegriff begründet, in dem historische und soziologische Analysen von Geschlechterrollen zugunsten essentialistischen Vorstellungen darüber, was Sexualität 'wirklich' sei, aufgegeben sind. Während der sexuelle Pessimismus letztlich auf der Annahme basiere, alle Männer seien potentielle Vergewaltiger (eine Verwechslung der sozialen Macht der Männer im Patriarchat mit physiologischen Tatsachen), sei die sexuelle Libertinage ein Mythos der konsumorientierten individualistischen Gesellschaft. Anstatt das Geschlecht zur wichtigsten Erklärkategorie zu erheben, analysiert Valverde die traditionelle Rollenverteilung ausschließlich als sozial gewordene - unter Einbeziehung psychologischer, religiöser, moralischer und massenmedialer Einflüsse. Im Unterschied etwa zu einer so bedeutenden feministischen Theoretikerin wie Luce Irigaray, die gerade eine Verschleierung des Geschlechterunterschieds beklagt, propagiert Valverde eine Dialektik des Unterschieds auf der Basis der gegenseitigen Anerkennung zweier Partner als sozial gleiche, autonome Subjekte. Subjekt- und Objektstatus, Macht und Hingabe, Geben und Nehmen begreift sie als nicht-rollengebundene, integrale Bestandteile von Erotik, die in Abgrenzung von ihrem jeweils komplementären Gegenteil wechselweise aktualisiert werden können - ein subversives Spiel mit Sex- und Geschlechterstereotypen.

Unter dieser Perspektive nähert sich Valverde in drei aufeinanderfolgenden Kapiteln der heterosexuellen, lesbischen und bisexuellen Liebe: als sozial konstituierten Formen sexueller Entwicklung. Sie entlarvt verbreitete Theorien, die sexuelle Orientierung in der menschlichen Natur verankern und die Vorstellung von Heterosexualität als einzige Form 'reifer' Liebe propagieren, die den Mythos Natur unter dem Einfluß der freudschen Theorie des Ödipuskomplexes/Penisneids als Erklärungsmodell bemühen. Valverde zeigt auch, wie die Bisexualität ebenfalls auf der Grundlage einer Freudschen Annahme (der Unschuld der frühen Kindheit) 'erklärt' und auf ein Übergangsstadium verwiesen wird, wie das Lesbisch-Sein schließlich entweder ins Reich der asexuellen "romantischen" Freundschaft abgedrängt oder in den Dienst pornografischer Männerphantasien gestellt wird. Vorausgesetzt, daß sexuelle Orientierung unter dem jeweiligen Einfluß sexueller und sozialer Erfahrung dauernd neu erschaffen wird, sieht Valverde in einer Öffnung sowohl gegenüber Homo- als auch Bisexualität die Chance, den (von ihr als Elend begriffenen) 'sexuellen Status quo' zu überwinden. Ursachen für dieses Elend findet sie in der gegenwärtigen historischen Krise des Patriarchats: einem Zwischenzustand nach der Zerstörung des Alten und vor der Schaffung des Neuen, ge-

prägt von unvereinbaren Bedürfnissen wie lebenslange Sicherheit und vollständiger Autonomie.

Auch die Pornografie-Debatte begrüßt Valverde als Möglichkeit, Zweifel an der Normalität heterosexueller Phantasien anzubringen und verinnerlichte sexistische Normen zu erkennen. "Pornografie: Nicht nur für Männer" überschreibt sie das zentrale Kapitel ihres Buches und meint damit nicht etwa die bereits verschiedentlich propagierte neue Pornografie von Frauen für Frauen. Sie plädiert vielmehr für einen erweiterten Pornografiebegriff, der auch Massenprodukte wie Zeitschriften und Trivialromane einbezieht, die sich ausdrücklich an Frauen richten. Sie geht dabei davon aus, daß eine Darstellung aus sich selbst heraus zunächst keinerlei Bedeutung besitzt, sondern erst in einem komplexen kulturellen Prozeß von Produktion, Konsumtion und sozialem Kontext hergestellt wird. Die Bedeutung eines *Playboy*-Fotos etwa, das eine weiße junge Frau mit makellosem nacktem Körper in zurückgebeugter Stellung zeigt, wird erst durch das Wissen produziert, für wen es hergestellt wurde (männlicher Betrachter), in wessen Interesse (Zeitschrift/Kapital), in welcher Gesellschaft (sexistisch, jugendfixiert, rassistisch). Bedrohlich auf Frauen wirkt es erst im Kontext ihrer realen Alltagserfahrungen, im Wissen darum, daß Männer Frauen im wirklichen Leben vergewaltigen. Daß die Darstellung eines jungen Mannes in ähnlicher Position nicht dieselbe Auswirkung auf Männer hat, verweist auf den sozialen Unterschied zwischen Frauenkörpern und Männerkörpern.

Zwar gibt es nach Valverdes Definition von Pornografie keine pornografische Darstellung unabhängig von Zweck, Verwendung und Kontext, wohl aber pornografische Elemente, die in allen kulturellen Massenprodukten vorkommen können. Sie erotisieren gesellschaftliche Herrschaft; dies vor allem über die Darstellung der sozialen und physischen Herrschaft von Männern über Frauen als sexuell erregend (Symbole: Uniformen, Gewehre) und in der Präsentation von (sexueller) Aggression als unvermeidliches Ergebnis eines Machtgefälles, wie sie in allen Bereichen der populären Kultur vom Western über den Kriegsfilm bis hin zum Liebesroman zu beobachten ist. So gesehen gibt es nichts Pornografischeres als den Trivialroman, weil er sowohl die sexuelle wie auch die gesellschaftliche und ökonomische Macht von Männern über Frauen erotisiert. Pornografie als Nahtstelle, durch die die Macht ins Innere der Sexualität dringt.

Obwohl Valverdes erweiterter Pornografiebegriff den juristischen Zensuransatz ad absurdum führt, schlägt auch sie eingreifende Maßnahmen in den Sexismus der Massenkultur vor: etwa den individuellen und kollektiven Boykott von Unternehmen, die mit Pornografie Geld verdienen; öffentliche Beschwerden; Verwendung von Aufklebern etc. Solche Aktionen erscheinen indes zum Teil eher geeignet, gesetzlich geregelte Zensur durch private Willkür zu ersetzen und fallen angesichts der Komplexität der vorher geleisteten Analyse doch wieder in ein

behavioristisches Reiz-Reaktionsmodell zurück, das mit den Wirkungen die Ursachen zu bekämpfen meint. Obwohl Valverde auch ihre abschließenden Kapitel über Begehren und Moral mit einer Absichtserklärung beginnt, die ihrer Essentialismus-Kritik zuwiderläuft (dem 'politischen Ziel, das Begehren an sich zu verändern'), konzentriert sie sich im folgenden glücklicherweise wieder auf ihre grundlegende Methode der Durchdringung sozialhistorischer Mythen, die die kollektiven Erfahrungen unserer Kultur spiegeln und formen. So tun die an den eigenen Ansprüchen scheiternden Punktlisten, Programmatiken und Aktionsvorschläge, die Valverde zur Eröffnung neuer Handlungsspielräume immer wieder in ihre Analysen einstreut, deren Schärfe und Vielschichtigkeit keinen Abbruch.

Claudia Tronnier